

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz: Nachrichten.

Hannover'sche Chronik.

(Beschluss.)

Ein junger Buchdrucker, Namens Staufenu, machte einen Versuch als Advokat Eoder im „leichtsin- nigen Lügner.“ Ob solche Versuche auf ein Hoftheater gehö- ren, lassen wir dahin gestellt seyn; diesen können wir nicht gelungen nennen; außer einer tüchtigen Portion Dreistig- keit fanden wir nichts vom Berufe zum Bühnenkünstler. Der Versuchende soll dennoch seine edle, nützliche und in unserm drucklustigen Sæculo goldene Kunst aufgegeben haben und zu einer kleinern Mimengesellschaft gewandert seyn. Jeder ist selbst der Schmid seines Glücks! sagt ein alter Spruch. Habe er das Seine. — Als Lügner zeigte sich Hr. Hesse fein und gewandt, und seine Affec- tation ward hier durch die vorliegende Aufgabe fast überall verschleiert.

„Marianne“, Schauspiel von Treischke, ward uns als neues Geschenk gebracht. Die Situationen sind keine auf- gewärmte Schüsseln; der ganze Stoff ist dem Felde der Romantik entsprossen; doch müßte ein ganzes Drittheil des Dialoges unter der Gärtnerscheere fallen, um dieses Krautfeld und Dorngebüsch von trivialen, wiederkäuenden Dialogen und moralischen Sentenzen in einen Lustgarten zu verwandeln. Der gute Almosenier machte uns wie die arme Marianne gähnen und frieren. Man gab das Stück fleißig und mit Wärme; Mad. Holbein, wenn auch durch die Rolle in eine Art Passivität gewickelt, schmückte die Hauptperson und Hr. Schöpe, dem im Pierre die myste- riöse Partie, das spannende und die Neubegier rege hal- tende Motiv gegeben worden, lösete seine Aufgabe zum Besten; zu erinnern fanden wir, daß seine erste Erschei- nung im zerlumpten Lazaroni-Costum wohl zu barock und übertrieben geformt war; Laster können zum Lump machen, ohne gerade mit Lumpen zu behängen.

Hr. Cicke aus Breslau, der uns erst im Frühling besuchte, betrat unsere Bühne auf's Neue, und, wie es verlauten wollte, um den Platz unsers allgemein beliebten Sey zu gewinnen. Hr. Cicke ist ein junger, kräftiger Mann von ansehnlicher Gestalt, der sich in seiner kurzen theatralischen Laufbahn schon ein angenehmes, bühnenrech- tes Spiel ancignete. Seine Stimme ist ein tiefer Tenor von vielem Umfange und vollem Klange; doch fehlt noch manches an der Meisterschaft in der Benützung dieser schö- nen Naturgabe und die tiefere Weihe und Einsicht. Da- her mißbraucht der Sänger oft die Jugendkraft, vorzüg- lich am Schlusse der Gesangstücke, wo Operisten und Schauspielers gern in diese Sünde fallen und vergessen, daß nur eine gleichmäßige, überall harmonische Gestaltung dem Kenner das Urtheil der Schönheit des Gebildes abzu- locken vermag und eine jede die Grenzen überschreitende Anstrengung, wenn sie auch das Zujuchzen der Menge gewinnt, dem Ganzen leicht einen unlöslichen Flecken auf- drückt. Von den Gastrollen des Hrn. Cicke glänzten be- sonders der Heiling in Marschner's trefflicher Oper und der Zampa, da letzterer vorzüglich für die Individuali- tät des Darstellers geeignet ist. Im Don Juan strahlte die Ritterlichkeit vor, doch blieb das Leidenschaftliche dage- gen, was in Auge und Miene des Weltverführers doch nie ganz versteckt bleiben kann, wenig vorleuchtend; auch ward das Perihelium, die Sonnennähe der Partie, das Cham- pagnerlied durch den obengenannten Fehler getrübt, ja

konnte zuletzt kaum Gesang genannt werden. Im Bam- pyr vermischten wir das Gespenstische, das Grauenhafte, durch welches allein dieses monströse Poëm gehalten wird, und der Sänger überschrie sich auch hier wieder am Schlusse der ersten Arie; Rossini's Figaro blieb am wenigsten wirkungsvoll; ein Pifficus dieser Gattung gehört nicht in eine Heroengestalt. Die ausgezeichneten Anlagen des Ga- stes werden ihn sicherlich gar bald einen würdigen Platz unter den deutschen Operisten gewinnen lassen, sobald er sein Ohr einer freundlichen Kritik nicht verschließt. Wir haben viel Freude an ihm gehabt, da das Gute, was er leistete, die kleinen Mängel überwog und vergessen ließ. — Unser Sey ist indeß auf's Neue mit dreijährigem Contract unserer Bühne gewonnen worden. D.

Aus Frankfurt a. M.

Den 18. December 1835.

Zwei sehr heterogene Themata haben in den letztern Wochen die Aufmerksamkeit der Frankfurter in vollen An- spruch genommen, Johann Strauß und Carl Gusz- kow. Man fand in Strauß weniger, als man erwartet hatte, wie es freilich immer der Fall seyn wird, wenn man zuviel erwartet. Nachdem man den sogenannten Wal- zerkönig in mehreren Concerten und auf drei Bällen ein paar tausend harte Thaler zugetragen, nachdem man die Lampen der gewöhnlichen Conversation acht Tage lang und darüber mit Del à la Strauß genährt, nachdem man ihn über Gebühr gelobt oder über alles Maß getadelt, nach- dem die Kunst der hiesigen Tanzmusiker bei der Polizei eine Klage wegen Verkürzung des täglichen Brotes anhängig gemacht hatte, — verließ Strauß das reiche Frank- furt, wo der Kunstgeist noch gewaltig spukt und wo jedes Handwerk einen goldenen Boden hat. Wie Strauß die Füße, so hat Guskow die Köpfe in Bewegung gebracht. Die berühmte „Wally“ würde weniger Aufsehen ge- macht haben, wenn man ihren Verfasser nicht der Gotteslästerung angeklagt, ihn nicht in allen Zeitungen zum Tagesartikel gemacht und ihn nicht vor Gericht ge- laden hätte. Nichts mehr von Guskow! Die Sache fängt an, den Vernünftigen langweilig zu werden.

Der Frankfurter „Phönix“ oder die Frühlingszeitung für Deutschland, deren Redacteur Ed. Duller in der Prä- numerations-Annonce für 1836 die Bewegungspartei und seinen Freund und Mitarbeiter C. Guskow förmlich abzu- schwören und zu verleugnen für zeitgemäß und rathsam erachtet, was das Publikum zu würdigen weiß, — der „Phönix“ also hat eine Concurrenz gefunden und zwar in einem unter dem Titel „die Posau ne, Frühlingsblatt für deutsche Kunst, Wissenschaft und Sitten“ angekündig- ten Tagblatte! Also besitzen wir jetzt in unserer Stadt eine Frühlingszeitung und ein Frühlingsblatt. Da muß es doch hoffentlich bald Frühling werden! „Die Posau- ne“ redigirt ein gewisser S. Zirndorfer, etwa 16 — 17 Jahre alt, israelitischer Religion, ein ehemaliger Apothe- ker-Behering und literarischer Trödler, dessen knabenhafte Arroganz die Ruthe verdiente. Mit allem Ernste muß man sich gegen solchen Mißbrauch der Presse, wie ihn die- ser Zirndorfer treibt, aussprechen. Referent bürgt für die Wahrheit des Gesagten.

(Der Beschluß folgt.)